



**Steffen Patzold**, Presbyter. Moral, Mobilität und die Kirchenorganisation im Karolingerreich (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 68). Stuttgart, Hiersemann 2020. 599 S.

**Besprochen von Timo Bollen:**  
Potsdam, [tbollen@uni-potsdam.de](mailto:tbollen@uni-potsdam.de)

In den letzten Jahrzehnten wurden immer häufiger Bezeichnungen dekonstruiert, die lange Zeit als unverzichtbar zur Beschreibung mediävistischer Phänomene galten. So könnte beispielsweise das ‚Reichskirchensystem‘ oder die ‚Friedelehe‘ genannt werden. Bisher meist unkritisch übernommen wurde der von Ulrich STUTZ bereits in dessen Dissertation Ende des 19. Jahrhunderts geschaffene Begriff der Eigenkirche. Wenn es auch Titel bzw. Untertitel der Studie nicht vermuten lassen, liegt das Hauptaugenmerk der umfangreichen Studie PATZOLDS auf diesem Terminus. Damit soll nicht gesagt werden, dass ‚Presbyter‘ ein irreführender Titel wäre, aber abgesehen von den letzten Kapiteln fokussiert das Buch sich auf die Eigenkirche, die damit sinnvollerweise Erwähnung im Untertitel hätte finden sollen.

PATZOLD gliedert seine Untersuchung in zehn Kapitel. Dies im Detail hier aufzuführen, würde den Rahmen der Besprechung sprengen. In der Einleitung (13–23) präsentiert der Autor sein Anliegen, die kritische Auseinandersetzung mit der Eigenkirche, „ein zeitbedingtes Konstrukt der Jahre um 1900“ (18 f.). Er leugnet nicht, „daß damals Laien und Kleriker auf ihrem Grund und Boden Kirchengebäude errichten und diese Kirchen mit Land [...] und anderem mehr ausstatten konnten. Diese Praxis impliziert aber keineswegs, daß eine jede solche Kirche eine Eigenkirche [...] gewesen wäre“ (19). Damit ist im Sinne von STUTZ gemeint, dass ein Eigenkirchenpriester einem Grundherrschaft unterstellt gewesen sei und „dessen unbeschränkter Verfügungs- und Zuchtgewalt“ (17) unterlegen hätte.

Anhand verschiedener Fallbeispiele aus der Karolingerzeit verdeutlicht PATZOLD seine Einwände gegen die von STUTZ gewählte Begrifflichkeit und deren Definition. Beispielsweise ließe sich dies anhand der Rechtsgrundlage festmachen,

denn die Bischöfe haben im 9. Jahrhundert ihren „Anspruch auf Kontrolle der Einkünfte und der Amtsführung der Priester ebensowenig aufgegeben wie die Priester ihren Anspruch auf Nutzung der Einkünfte ihrer Kirche“ (238). Ein weiteres Beispiel sei der Kirchenzehnt. Es könne nicht nachgewiesen werden, dass die sogenannten Eigenkirchenherren „flächendeckend in den Besitz von Zehnteinkünften gelangt wären“ (302).

In den Kapiteln 7 und 8 steht dann nicht mehr die Eigenkirche im Vordergrund, sondern vielmehr das Leben und die Ausbildung der lokalen Priester. PATZOLD macht hier anschaulich deutlich, dass seitens der Bischöfe eine Erwartungshaltung für die Priester vorherrschte (311). Dies kann der Autor durch einige Beispiele von Lehrmaterialien belegen. Ebenso räumt PATZOLD mit dem Vorurteil des ausschweifenden Lebenswandels lokaler Presbyter auf. Zumindest nördlich der Alpen seien Priester, die mit Frauen zusammenlebten, im 9. Jahrhundert eine Seltenheit gewesen (417).

PATZOLD stellt dem von STUTZ geschaffenen Modell der Eigenkirche ein neues gegenüber: „Ihm zufolge trieben vor allem das politische Streben nach gottgefälliger *Correctio* aller Menschen und die unauflösliche Spannung von Mobilität und Verortung die kirchlichen Strukturierungen voran – in einer Welt, in der der Besitz eines Kirchengebäudes samt Zubehör gerade auch Laien religiöse Vorteile, gesellschaftliches Ansehen und [...] eine Chance auf ökonomischen Gewinn durch fromme Schenkungen anderer verhieß“ (501). Wie PATZOLD zugibt, glaubt er selbst nicht daran, dass die „Halbwertszeit“ (501) seines Modells so lange bestehen bleibe wie das Eigenkirchenmodell. Dies liegt sicherlich vor allem daran, dass der Autor keine griffige Bezeichnung hat wie STUTZ.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister runden diese Studie ab. PATZOLD hat – trotz mancher Redundanzen – ein wichtiges Buch vor allem für Rechts- und KirchenhistorikerInnen geschrieben, das die Forschung zum Nachdenken, vielleicht auch zum Widerspruch anregen wird. Bedauerlich ist der mit 196 Euro sehr hohe Preis des Buches. Dies wird dazu führen, dass das von PATZOLD sprachlich anschaulich geschriebene Werk wohl ausschließlich innerhalb der Forschung Verbreitung und meist nur in den Bücherregalen von Bibliotheken sein Dasein fristen wird. Was wäre wohl die Replik von STUTZ gewesen?